Ueber chronische Krankheiten überhaupt.

Wenn nichts schwankender, nichts unzulänglicher ist, als jede Nosologie, in so fern nämlich die Erkenntniß des Wesens, der nächsten Ursache der Krankheiten durchaus noch ein frommer Wunsch bleibt, jede Eintheilung aber, soll sie rationell seyn, am ersten darauf gegründet werden muß, daß man die Dinge nach ihrem verschiedenen Wesen von einander trennt: so kann es nicht fehlen, es muß uns immer hier eine solche mangeln, welche keinem Widerspruche ausgesetzt wäre.

In so fern man nun nämlich aus Mangel des erstern Fundaments nur die in die Sinne fallenden Erscheinungen und ihre Verschiedenheit zum Grunde einer Eintheilung legte, oder dabei die etwa vornehmlich leidenden Organe in Betracht zog, mußte jedesmal bei der Klassifizirung der einzelnen Krankheiten bald hier, bald dort, ein Widerspruch, eine Ungewißheit erfolgen.

Man wird aus den ersten Zeilen dieser Einleitung abnehmen, was der Verfasser von den Rubriken hält, unter welchen er selbst die chronischen, nun abzuhandelnden Krankheiten aufführen wird.

Er gesteht offen, schon über die vorhergegangene Klasse von Krankheiten, über die hektischen Fieber, in so fern er über die ihnen gebührende Stelle entscheiden sollte, mit sich lange uneins gewesen zu seyn.

Nahm er auf die Dauer der erstern wenigstens Rücksicht, so mußten sie erst nach dieser Einleitung folgen.

Wollte er aber nicht den eigenthümlichen Fiebercharakter wegleugnen, so mußten sie eine Zwittergattung zwischen acuten und chronischen Krankheiten ausmachen.

Nicht etwa, als ob bei chronischen Krankheiten kein Fieber statt finden könnte.

Im Gegentheil sieht man sie wenigstens eben so oft von diesem begleitet, als ohne dasselbe erscheinen.

Aber doch ist das Fieber bei ihnen allen nicht wesentlich, nur zufällig, und in so fern charakterisirt es die Krankheit nicht so, wie es das hektische Fieber thut.

Dessen, was die chronischen Krankheiten bestimmt, und wesentlich von den acuten unterscheidet, ist in der That nur sehr wenig.

Sieht man auf die Dauer: so giebt es Fieber, die sehr lange dauern, oft über Jahr und Tag, z. B. manche Wechselfieber, die hektischen Fieber, und chronische Krankheiten, die in wenigen Tagen entschieden sind, z. B. Hundswuth, Schlagfluß.

Wesentlicher ist wohl, daß Fieber von verändertem Mischungsverhältnisse des Körpers, von Sthenie, von Asthenie erzeugt werden können, während chronische Krankheit stets nicht allein von veränderter Mischung, sondern auch nur von Asthenie erzeugt zu werden pflegt. Sthenie ist nie die nächste Ursache einer chronischen Krankheit; sie kann nur die entfernte gewesen seyn. Sthenie ist immer von kurzer Dauer, sie geht endlich, sich selbst überlassen, in direkte Schwäche über, und wenn von diesem Grundsatze, von diesem wesentlichen Unterschiede zwischen chronischen und acuten Krankheiten eine Ausnahme statt findet, so möchte er sich nur auf örtliche Leiden beziehen; indem bisweilen ein einzelnes Organ

einen sthenischen Zustand behaupten kann — für einige Zeit — ohne daß deshalb der ganze Organismus daran Theil nimmt.

So richtig aber auch immerhin dieser Unterschied zwischen den zwei großen Klassen von Krankheiten ist: so unbedeutend ist doch immer sein Einfluß in praktischer Hinsicht.

In so fern nämlich dem zufolge der reizendstärkende Heilplan angezeigt dadurch ist, müßte auch die Behandlung selbst keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

Aber stets, bei fast allen chronischen Uebeln sehen wir denn, daß außer der stattfindenden direkten oder indirekten Schwäche auch noch etwas anderes zum Grunde liegen müsse; — das auch schon genannte abnorme Mischungsverhältniß des Organismus, und die von ihrer Regel abgewichene Struktur seiner Theile.

Weil uns die Processe der thierischen Chemie so wenig bekannt sind, weil wir die Bestandtheile der gegen sie — die Krankheiten — dienenden Mittel nur so sehr unvollkommen kennen, so unvollkommen, daß wir nicht selten die verschiedenartigsten in der Wirkung als die gleichartigsten in ihren Bestandtheilen sehen: darf es uns wundern, daß unsere ganze Heilungskunde in diesen Krankheiten so sehr empirisch ist!

Außer den beiden genannten Hauptquellen chronischer Leiden giebt es jedoch noch eine dritte Art, wodurch sie erzeugt werden können, nämlich durch ein Miasma, durch einen Ansteckungsstoff, der stets im menschlichen Organismus, höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, bestimmte Krankheitsformen zum Vorschein bringt, mag er nun Sthenie, oder Asthenie vorfinden. Allerdings pflegt aber endlich auch durch ihn selbst am Ende wiederum

a) eine veränderte Mischung des Organismus hervorgebracht zu werden;

b) durch die mannigfaltigen Wirkungen selbst geht am Ende im Organismus, wo Sthenie war, dieselbe leicht in Asthenie über.

So theilt sich am Ende die Krätze jedem mit, er sey gesund oder schon krank, er habe sthenische oder asthenische Anlage. Dasselbe gilt vom venerischen, vom Hundswuthgifte.

Hüten müssen wir uns, eine Menge Produkte, welche der dem Organismus in chronischen Krankheiten eigene Zustand sehr leicht zu erzeugen pflegt, für die veränderten, abnormen Mischungsverhältnisse selbst zu halten.

Jene so sehr in die Augen fallenden Produkte sind zwar oft wieder die Ursachen neuer Leiden; oft müssen sie beseitigt werden, bevor man dem Hauptübel näher begegnen kann; allein immer müssen wir daran denken, daß die eigentliche Quelle des Uebels unsern Blicken verborgen bleibt; während die Früchte uns deutlicher in die Augen fallen.

Schleim, Würmer, Infarkten, und dergleichen sind die gewöhnlichsten solcher Produkte; Produkte der Schwäche und der veränderten, nicht anders, als dadurch zu erkennenden Mischung, aber gegen sie allein, wie die Vorältern oft thaten, kämpfen, heißt in das Faß der Danaiden schöpfen.

Die Vorfahren belegten die uns mehr oder weniger unerkennbaren abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus mit dem Namen Schärfen.

Wie weit dieser Ausdruck Richtigkeit auch noch jetzt habe, ist oben S. 21 und 53 gezeigt worden.

Daß der Grundsatz:

„Asthenie liege fast allen chronischen Krankheiten unmittelbar als nächste Ursache zum Grunde"

für die Praxis lange nicht von den Folgen, lange nicht so ergiebig an Lehren sey, wie diese Krankheiten zu behandeln sind, als man glauben könne, wenn man ihn

nur so obenhin aufgestellt finde, und als wahr anerkenne, habe ich schon S. 190 in so fern erläutert, als das abnorme Mischungsverhältniß selbst wieder fast eben so oft gleichzeitig in Betracht kommt.

Hier aber nun noch einige Schwierigkeiten, in so fern davon die Rede ist.

Den Grad, in welchem die Schwäche da ist, können wir gar nicht mit einiger Gewißheit bestimmen; nur ohngefähr können wir zufolge der Ursachen, die entfernter weise das Uebel erzeugten, zufolge der in die Augen springenden Zufälle, und etwa zufolge des Selbstgefühls des Kranken ein Urtheil fällen. Stets wird aber dasselbe um so problematischer bleiben, da wir auch so wenig Reizmittel haben, deren Grad wir genauer zu bestimmen vermöchten, und fast jedes Eigenschaften besitzt, welche es von einem andern zu trennen scheinen.

Diese Beschränkung unsers Wissens muß nun um so größer werden, je weniger uns einmal die schon gerügten Mischungsverhältnisse des Organismus bekannt werden, je mannigfaltiger wir denn wieder die Erscheinungen der Schwäche vorzugsweise in diesem oder jenem Organ, in diesem oder jenem System wahrnehmen.

Bald leidet vorzugsweise das Nerven-, bald das Muskel-, bald das Lymph-, bald das arteriöse System, bald ist nur dieses, bald jenes Organ ergriffen. Ob das Leiden eines solchen selbst erst wieder Produkt eines andern dynamischen oder chemischen abgeänderten Verhältnisses ist, kann meistentheils noch weniger entschieden werden.

Und endlich muß uns noch die Art selbst in Verlegenheiten zu Zeiten bringen, wie sich die Schwäche zu äußern pflegt.

Bald sehen wir davon ein vermindertes Wirkungsvermögen;

bald nehmen wir ein erhöhtes wahr.

Bei dem erstern ist Mangel an Eindruck, den äußere Reize machen sollten, Trägheit in allen Funktionen und Aktionen, das, was man auch im gemeinen Leben mit dem Ausdruck Schwäche bezeichnet, schwache Verdauung, schwache Ernährung, das Geschäft der Venen geht unvollkommen und zu langsam von statten.

Hier, bei dem letztern, sind Krämpfe, Schmerzen, vermehrte Fieberbewegungen, vermehrte Ausleerungen und Absonderungen, verstärkte Aktionen und Funktionen überhaupt.

Die beiden Hauptquellen der chronischen Krankheiten erzeugen endlich in den meisten Fällen Desorganisationen, das heißt, Fehler in der Bildung der zum Leben nothwendigen Theile, die sich verdicken, vergrößern, verhärten, fremdartige Concremente annehmen, in ihren Höhlen, wenn dergleichen da sind, aufnehmen. Polypen des Herzens und der Gebärmutter, Steine, und welches die übrigen Desorganisationen immerhin sind, gehören hierher, und erschweren die Bemühungen des Heilkünstlers, der diese Produkte doch auch als unbesiegbare Hindernisse ansehen muß, wenn er sie nicht durch chemische, oder in der Manualchirurgie enthaltene Hülfsmittel zu entfernen weiß, und tausend neue Uebel von ihnen entstehen sieht. Bald erkennt man die mannichfachen Desorganisationen, bald ahnet man sie nur, bis die Sektion sie oft nach dem Tode entdeckt, zufolge der Leiden, über die der Kranke klagt.

Bedenkt man alles das, was uns über das Wesen der chronischen Krankheiten ungewiß macht, darf es uns da wohl wundern, wenn wir über alle Eintheilungen als unvollkommen klagen müssen?

Indessen macht auch diese Unvollkommenheit uns weniger praktisch zu schaffen, als, in so fern sie unserm Kopfe nicht zusagt, theoretisch.

Praktisch wissen wir also allenfalls, daß die chronischen Krankheiten alle

entweder Folge von 1) Asthenie sind, die nun bald allgemeine,

bald

örtliche

seyn kann;

oder daß sie 2) aus einem abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus entstehen;

oder endlich, daß ihnen 3) eine spezifische, von außen in den Körper gebrachte Ursache zum Grunde liegt.

Und es würde uns dadurch vollkommen gedient seyn, da zumal die Behandlung davon wesentlich abhängt, wenn wir nur jede chronische Krankheit zu einer von diesen drei dadurch gebildeten Arten hinauf führen könnten.

In so fern jedoch schon wieder einmal dies nicht der Fall ist, andertheils der Verstand überhaupt so gern alle concreten Begriffe unter einen abstrakten sammeln will, verdienen die Bemühungen der Nosologen wenigstens — Schonung, Achtung, so wenig sie auch ihrem Zwecke entsprechen und entsprechen konnten, dem Verfasser aber wird man es erlassen, weitläuftig die Gründe zu entwickeln, warum er die einzelnen chronischen Krankheiten in der folgenden, und in keiner andern Ordnung aufführte.

Wenn es schon bei den acuten Krankheiten nöthig war, einige allgemeine Grundsätze über ihre Behandlung, Prognosen ꝛc., voraus zu schicken: so ist dies noch nöthiger bei den chronischen.

Die drei genannten allgemeinen Ursachen derselben lassen nämlich so viele verschiedene Formen des Uebelbefindens hervorgehen, daß es platterdings unmöglich

ist, allen eine bestimmte Beschreibung zu widmen. Die Sucht der Aerzte, recht gelehrt scheinen zu wollen, hat sie zu Distinktionen verleitet, die ins Unendliche gehen. Stubenärzte, wie Sauvages, suchten eine Ehre darin, die Zahl der Krankheiten in die Tausende zu bringen, bald sollten hier wesentliche Symptome eine von der andern scheiden, bald dort specifische Ursachen einen Unterschied bewirken.

Und doch müssen die mannichfachen Grade der Asthenie, die unzähligen, nur zu ahnenden, nicht zu ergründenden Abänderungen des Organismus, die einzelnen Desorganisationen, die verschiedenen Grade der Schwäche in den einzelnen Organen ꝛc. nothwendig unzählbare Formen des Uebelbefindens erzeugen, welche verschieden sind, deren Verschiedenheit jedoch zu wenig in die Sinne fällt, um bestimmt in jedem Falle erkannt zu werden; die endlich auch einmal von dieser, ein andermal von jener Ursache erzeugt werden können, und wobei es uns also immer nur daran gelegen seyn muß, die in dem einzelnen Falle zum Grunde liegende Ursache zu erkennen, zu heben, und dadurch zu heilen. In so fern wir die allgemeinen Ursachen solcher Uebel wissen, in so fern kann uns an der einzelnen Aufzählung aller nicht einmal viel gelegen seyn.

Denn immer kommt es bei der Heilung einer jeden chronischen Krankheit darauf an:

ihrer nächsten Ursache, so wie den entfernten, entgegen zu arbeiten, die schon entstandenen Wirkungen davon aufzuheben.

Je glücklicher man in der Entdeckung und Bestimmung der einen und der andern ist, desto eher kann man Hoffnung haben, seine Bemühungen glücklich geendet zu sehen.

Je weniger man darin glücklich war, desto zufälliger, desto seltener ist dann die Heilung.

Weil es oft gar nicht glücken will, die wahre ent-

fernte Ursache zu entdecken, theils weil es zu lange her ist, da sie einwirkte, um bei dem Examen des Kranken diesem noch erinnerlich zu seyn, theils weil sich ihr Verhältniß zu der erzeugten nächsten aus Mangel an Bekanntschaft mit dem Wesen des Organismus nicht auffassen läßt, theils weil wir die entfernte Ursache nicht wieder, und am wenigsten immer in ihren Wirkungen aufheben können, gelingt uns so selten die Heilung der chronischen Krankheiten vollkommen, so selten rationell, so oft nur empirisch.

Wenn die Regel, den Ursachen der chronischen Krankheiten entgegen zu arbeiten, die erste ist, und diese Ursachen immer wieder Wirkungen erzeugen, welche Ursachen neuer Leiden chronischer Art sind, so wird sich daraus die zweite Anzeige ergeben:

solche Wirkungen nach Möglichkeit wegzuschaffen;

also den mannichfachen Desorganisationen entgegen zu arbeiten, die in die Sinne fallenden Fehler der Mischung zu entfernen.

Und da die nächste Ursache oft in diesem oder in jenem Systeme sich überwiegend, mit vermindertem oder erhöhtem Wirkungsvermögen zeigen kann;

da ferner die einzelnen Zufälle oft so dringend sind, daß sie, bevor man ihre Ursache, falls dies ja möglich ist, hinwegräumte, nothwendig den Organismus aufreiben würden, so ergeben sich daraus die zwei neuen Anzeigen: der partiellen Schwäche, und diesen Zufällen, wenigstens den letztern, palliativ zu begegnen.

Wie es anzufangen ist, davon wird sich zwar bei den einzelnen Formen des chronischen Uebelbefindens das Nöthige beibringen lassen; indessen dürften doch folgende nähere Bestimmungen nicht ganz am unrechten Orte seyn.

Also in Betreff der ersten Anzeige, dem Zustande der Asthenie überhaupt entgegen zu arbeiten.

Zwar enthält der erste und zweite Theil dieses Werks darüber so manche generelle und detaillirte Vorschrift. Indessen chronische Krankheiten machen durch ihre Dauer nicht selten den Arzt verlegen in der Wahl unter den so zahlreichen sthenischen Mitteln, wenn er nicht folgendes wohl in Obacht nimmt.

Zuerst muß er sich hüten, gleich mit den stärkern Reizen anzufangen. Im Gegentheil sind die schwächern im Durchschnitt, wo keine indirekte Asthenie ist, stets vorzuziehn, und ist die Asthenie auch noch auf ein Organ vornehmlich beschränkt, so bleibt es ihm vornehmlich wichtig, entweder ein Reizmittel auszusuchen, das auf das leidende Organ besonders reitzend wirkt, oder ein solches mit den übrigen, die er verordnet, zu verbinden.

Es wäre ungereimt, den Einfluß abzuläugnen, den manche Stoffe vorzugsweise auf dieses und andere auf jenes Organ äußern.

In chronischen Krankheiten sind vornehmlich die Verdauungsorgane, die Hautfunktionen gestört, geschwächt, daher die eigentlich bittern Mittel, die Magenmittel, wie man sie nannte, die Bäder, so wohl bekommen. Nicht selten ist das Nervensystem vornehmlich geschwächt, und dann sind die mannichfachen Antispasmodica der ältern Schule an ihrem Platze rc.

Weil der Arzt bald zu starke, bald zu schwache Reize verordnet, weil er auf die örtliche Schwäche oft zu wenig Rücksicht nimmt, so ereignet es sich allerdings oft, daß er nur darum in seinem Vorhaben nicht reussirt.

Oft liegt aber der nicht glücklich von statten gehenden Kur der Mangel an Berücksichtigung des chemischen Verhältnisses zum Grunde. So viele Aerzte wollen sich immer noch nicht von ihren rein dynamischen Ideen trennen. Alle Reize sind ihnen nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden, wie sie auch im Organismus eine

veränderte Mischung hervorbringen können, und doch sind Schwefel, Eisen, Quecksilber, Antimonium ꝛc., so wenig wir es auch begreifen, und so manches dem auch widerspricht, sicher mehr der letztern wegen, als in Bezug auf den erstern von Bedeutung.

Hecker sagt sehr richtig:

„Ein großer Theil unseres Glückes in Behandlung der chronischen Krankheiten hängt von unserm Urtheil über die verschiedenen Modifikationen der Schwäche und von der Auswahl der Mittel nach denselben ab, denn es kann nicht genug wiederholt werden, daß unsere allgemeine Ansicht der großen Klasse von Reizmitteln und die überhaupt angezeigte reitzende, stärkende Methode, die besondern Rücksichten auf jene Modifikationen des asthenischen Zustandes und auf die eigenthümlichen Wirkungen der einzelnen Reizmittel keinesweges ausschließt. Die Zwecke, die wir durch Opium, Moschus, Kampher und dergleichen erreichen, können durch Chinarinde und Eisen nicht erreicht werden; die reitzenden Wirkungen des Quecksilbers, Schwefels, Spießglanzes, werden durch zusammenziehende Stoffe nicht ersetzt, und wo wir mit Milch, Eiern, Fleisch und dergleichen zu reizen und zu stärken haben, da kann es nicht durch Bäder, Seidelbast oder Blasenpflaster geschehn."

Diese Bemerkung ist vornehmlich auf die Anzeige auch anzuwenden, die etwa schon statt findenden Desorganisationen zu entfernen, zu heben, in so fern dies nicht durch Hülfe der Chirurgie geschehen kann.

Freilich liegt die Befriedigung dieser Anzeige ganz außer dem Gebiete der rationellen Medicin; nur die Empirie behauptet hier ihre Rechte, eben weil hier die animalische Chemie eine so bedeutende Rolle spielen mag. Allein bei aller Empirie sehen wir doch deutlich ein, daß die Reizmittel überhaupt dagegen nichts vermögen, daß

nur mehrere Arten, besonders die sogenannten seifenartigen, mehrere Salze, Harze, vegetabilischen Gifte und Mineralien, die entweder gar nicht, oder nur minder wesentlich als Reizmittel anzusehen sind, deswegen ohne Zweifel noch am ersten wirken, weil sich in ihnen ein Verhältniß zum Organismus findet, welches entweder einen mangelnden Stoff in diesen hineinträgt, oder einen, jene schädlichen Produkte erzeugenden vertilgt, oder auf noch andere Art diesen After- und Desorganisationen entgegen wirkt.

Unsere Vorfahren hatten Unrecht, daß sie so viel von auflösenden Mitteln hielten.

Sie hatten in so fern Recht, als sie damit eine Klasse von Mitteln bezeichneten, die, ohne daß sich die Ursache näher bestimmen läßt, vorzugsweise sich eignen Fehler in den organischen Gebilden aufzuheben, den Normalzustand derselben wieder herzustellen.

Eben so möchte das Urtheil des Unbefangenen ausfallen, wenn man so sehr gegen die sogenannten blutreinigenden Tisanen unserer Voraltern deklamiren hört.

Allerdings eine einseitige Idee. Allerdings sind diese Wurzeln und Pflanzen reizend. Aber warum nehmen auch wir denn noch immer zu ihnen in allen den Fällen unsere Zuflucht, wo sie dieselben benutzten? warum substituiren wir ihnen denn nicht andere reitzende Thees, ungefähr Aufgüsse, wie sie in Nervenzufällen, im Nervenfieber, wohl auch im Wochenbette bekommen?

Doch wohl, weil uns die Erfahrung ihre entschiedene Beihülfe in jenen Ausschlägen, Geschwüren rc., gelehrt hat, worin sie unsere Vorfahren nützlich fanden?

Und warum waren und sind sie, die angeblich nur reitzenden, gerade hier nützlich? Warum zeigen sie sich nicht auch bei Nervenzufällen, schlechten Verdauungskräften hülfreich?

Freilich nicht, indem sie das Blut unmittelbar reinigen.

Aber doch wohl, indem sie dem venerischen Miasma, oder ähnlichen auf irgend eine Art chemisch entgegen wirken, wobei denn noch ihre reitzende, die Hautfunktion verstärkende Art zu wirken allerdings noch mit beiträgt.

Nur in sehr seltenen Fällen ist eine schnelle Heilung chronischer Krankheiten möglich und nützlich.

Die Umänderung solcher chemischen Verhältnisse, die Umstimmung solcher Schwäche läßt sich nicht geschwind bewirken.

Weil manche Aerzte diese Wahrheit vergessen, so geben sie so viele Arzneien, so übereilt, daß am Ende ihnen nichts mehr zu thun übrig bleibt.

Die Fälle, wo ein heftiger, schnell einwirkender Reiz hülfreich, nothwendig ist, sind nicht sehr häufig, am wenigsten glückt es dem rationellen Arzte, damit zu glänzen. Er hat zu wenig Anzeigen, um sich ihrer mit großer Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bedienen zu können, und wo die Gefahr, zu tödten, eben so groß, als die Aussicht, den Kranken zu heilen, gewiß ist, da muß er sich eines solchen Mittels immer enthalten.

Die wichtigste Anzeige in chronischen Krankheiten ist so oft die palliative Heilung.

Sie erhält so oft den Kranken; sie lindert so lange seine Schmerzen, bis endlich nichts mehr diesem Zwecke entsprechen will, und die Schwäche der Kunst der zerstörenden Kraft der Natur unterliegt.

Ein Hauptmittel zur Heilung, zur Linderung chronischer Krankheiten liegt in der ganzen Lebensweise der Kranken.

Viele können darum nicht hergestellt werden, weil sie dieser nicht entsagen können, nicht entsagen wollen.

Der Einfluß, den Gewerbe, Nahrung, Temperament, Luft ꝛc., auf den Organismus haben, ist so groß, als der, den nur immer Medicamente hervorbringen können. Wenn ihn auch immerhin die Gewohnheit abstumpft, ganz kann sie ihn doch nicht hemmen.

Freilich giebt es Fälle, wo man hier das Alte nicht so schnell verdrängen darf, als es wohl der Sache nach seyn sollte. Freilich sieht man, daß Veränderung gewohnter Nahrung und Lebensweise in hohem Alter oft das sicherste Mittel ist, den Kranken schnell zu tödten, und der Arzt soll darum mit Behutsamkeit zu Werke gehn; das Alter des Kranken, wo die Gewohnheit die wichtigste Rolle spielt, seinen Instinkt, genau beobachten und prüfen.

Bei unsern Vorfahren bestand oft die Diät in nichts als in Entziehung der Nahrung, in Vermeidung aller eigentlich nährenden Stoffe.

Uns wird, ohne Zweifel richtiger! daran liegen, die Stoffe zu empfehlen, die den Verdauungskräften entsprechen, die eine hinreichende Nahrung geben, die so den Körper anhaltender reizen, stärken, als alle Arzneien; die durchaus nichts von dem enthalten, was etwa der besondern Reizempfänglichkeit (Idiosynkrasie) des Kranken widerstrebt.

Zufolge der verschiedenen chronischen Krankheiten kann das verschieden seyn; doch immer handelt der Arzt seinem Zwecke entgegen, wenn er den Kranken unnöthigerweise beschränkt, und wesentlicher muß es ihm seyn, diesen nur, mit Sydenham, dahin zu vermögen, sich alles dessen zu enthalten, was offenbar dem Krankheitsgenius widerstrebt, oder der Selbsterfahrung zufolge, an sich unschädlich, gleichgültig, ihm nicht bekommt. Gar zu strenge Diätvorschriften werden am wenigsten gehalten, nicht lange gehalten, geben am ersten Anlaß, das Extrem im entgegengesetzten Genusse zu versuchen, und sollte dieses etwa nun günstige Resultate erzeugen, wie

es schon öfters der Fall war, weil der Organismus nur eines solchen umstimmenden Reizes bedurfte: in welchem Lichte wird dann der Arzt erscheinen?

Was der Arzt am meisten wünschen muß, am wenigsten bewirken kann, ist Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit seines Kranken.

Nur selten gelingt ihm die Heilung, wo es daran fehlt. Und doch, was kann er dazu beitragen? Hier widerstreben Temperament, dort Familienverhältnisse. Er soll den Körper erquicken, der Schwäche abhelfen — durch Arzneien, und immer wirken diesen so oft jene abstumpfenden Situationen des Gemüths entgegen.

Kann er den Kranken, falls dieser derselben noch fähig ist, zu einer zweckmäßigen, nicht erschöpfenden Bewegung und Uebung der Körperkräfte anhalten, so unterlasse er dies ja nicht.

Heiterkeit, Seelenruhe sind so oft die Folgen davon, gleichwie der Müßiggang so oft die Mutter der Grillen, der Sorgen, des Kummers, des Verdrusses und Aergers ist, die alle, gleich Harpyen, an dem schwachen Organismus nagen.

Zufolge dieser allgemeinen Grundsätze mögen denn nun die einzelnen chronischen Krankheitsformen hier selbst in der nun folgenden Ordnung kommen.

Nervenkrankheiten.

Eine ungemein große Menge von Krankheiten, die alle mit einander nur das gemein haben, daß bei ihnen die Verrichtung der Nerven gehemmt oder abnorm ist, die also von einander aufs auffallendste abweichen können, werden mit diesem gemeinschaftlichen, viel, und doch nichts Bestimmtes sagenden Ausdruck belegt, und sind für den Arzt in der Heilung am schwersten, da ihm das